50 Jahre

Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung

»... ein würdiges Denkmal
für unseren lieben Sohn...«

Inhalt

GRUßWORTE

Dietrich Wersich, Senator für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz..... 3
Markus Schreiber, Bezirksamtsleiter Hamburg-Mitte..... 4
Hans-Peter Strenge, Vorstandsvorsitzender Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung..... 5

HISTORIE

Der Unternehmer und Stifter Wilhelm Anthony Carstens..... 7
Ein Charakter mit Ecken und Kanten
Die Firmen und ihre Entwicklung
Der Umzug nach Wilhelmsburg
Die Zeit des Nationalsozialismus
Eine Zeitzeugin erinnert sich
Aktiv in der evangelischen Kirche
Das Urteil der Alliierten
Der Sohn stirbt im Krieg
Die Nachkriegszeit
Der Verkauf der Firmen
Das Testament
Die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung..... 16
Die Gründung
Der erste Vorstand
Ernst Weiß, der erste Vorsitzende der Stiftung
Der Weg zu einer modernen Stiftung
Das Altenwohnheim..... 20
Die Bauphase
Die Einweihung 1963
Umbau und Modernisierung der Anlage

DIE SENIORENWOHNANLAGE HEUTE

Service-Wohnen mit Betreuung..... 24
»Du weißt ja nicht, was morgen ist« – Bewohnerstimmen..... 25
»Wir sind wie eine große Familie« – Portrait der Einrichtungsleiterin..... 26
Wie die Büste von ihrem Sockel verschwand..... 27

Impressum

HERAUSGEBERIN: Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung, Hamburger Straße 152, 22083 Hamburg, Tel.: 040/227 101-0, www.alida.de || TEXT: Anna Determann, Geschichtswerk eG Hamburg, Autorin und wissenschaftliche Beratung | Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung || REDAKTION UND GESTALTUNG: www.bfoe-hh.de || FOTOS: Aquartett Werbeagentur (S. 1, 22, 24, 28) | Geschichtswerk eG (S. 8, 10, 11, 12, 21) | Hans Höber (S. 17, 25) | Tim Hoppe (S. 19, 26) | Jan-Volkmar Runge (S. 20) | Privat (S. 13, 15, 27) || DRUCK: Druckerei Renk | Auflage: 1.000 | © 10 / 2010

Liebe Leserin,
lieber Leser,

als Wilhelm Anthony Carstens Ende der 50er-Jahre sein Testament verfasste und damit den Grundstein für die nach ihm benannte Stiftung und die Seniorenwohnanlage legte, gab es nur sehr wenige Altenheime in Hamburg. Damals war es in großen Teilen der Bevölkerung noch üblich, dass sich ausschließlich die Familie um ihre pflegebedürftigen Verwandten kümmerte. Der Krieg und dessen Folgen aber hatten viele dieser Familienstrukturen zerstört. Wilhelm und Erna Carstens haben es selbst erlebt: Durch den Tod ihres einzigen Sohnes Wilhelm hatten sie wie viele andere keine Familie mehr, die sie im Alter hätte pflegen können. Der Aufbau weiterer Heime schien also dringend angebracht.

Aber nicht nur hier hat Wilhelm Carstens Weitsicht bewiesen: In seinem Testament hat er verfügt, dass in »seinem« Altenheim jeder Bewohner beziehungsweise jedes Paar eine separate Wohnung haben sollte – wenn es geht mit eigenem Bad. Seine Idee: Das Leben auch im Alter so eigenständig wie möglich gestalten zu können und dabei so viel Hilfe wie nötig zu bekommen. Eine Idee, die heute mehr denn je den Wünschen der Hamburger Senioren entspricht.

Ich bin deshalb davon überzeugt, dass Wilhelm Carstens begeistert wäre, wenn er sehen könnte, was die Gedächtnis-Stiftung in den vergangenen 50 Jahren in seinem Namen geleistet und geschaffen hat. In der Seniorenwohnanlage haben Tausende von Menschen für ihren Lebensabend eine neue Heimat gefunden. Die Stiftung hat außerdem dazu beigetragen – und tut das noch – , dass Hamburg sich seniorenfreundliche Stadt nennen darf. Dafür ist es besonders wichtig, preiswerten und attraktiven Wohnraum anzubieten. Die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung geht hier mit ihren Wohnangeboten als gutes Beispiel für Bürgersinn und soziale Mitverantwortung voran.

Ich wünsche der Stiftung daher alles Gute –
für mindestens 50 weitere Jahre!

Ihr

Dietrich Wersich
Senator für Soziales, Familie,
Gesundheit und Verbraucherschutz

Sehr geehrte Damen
und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,

gerne war ich bereit ein Grußwort für die Jubiläumsbroschüre zu schreiben.

Haben die Stiftung und ich doch etwas gemein – wir sind beide 50 Jahre. Hinzu kommt außerdem noch eine Gemeinsamkeit: das Bekenntnis zu Wilhelmsburg. Die Elbinsel gehört seit 2008 zum Bezirk Hamburg-Mitte und Wilhelm Anthony Carstens hatte über Jahrzehnte seine Firma auf diesem schönen Eiland.

Die Wilhelm Carstens Lack- und Farbenfabrik war ab 1933 auf der Elbinsel beherbergt. Gut, Wilhelmsburg gehörte damals noch nicht zu Hamburg, aber das kann man ja einfach mal getrost verschweigen. Dennoch ist seitdem zu erkennen: Wilhelm Carstens hatte einen besonderen Bezug zur Insel, der auch Jahre nach seinem Tod im Jahre 1958 erkennbar ist.

Dass Wilhelm Anthony Carstens in seinem Testament im Jahre 1958 diese Stiftung gründete, zeigt, dass er nicht nur ein erfolgreicher Geschäftsmann war, sondern, dass er auch an seine Mitmenschen dachte. Er wollte nicht einfach sein ganzes Vermögen nur der eigenen Familie vermachen. So kam es, dass die Freie und Hansestadt Hamburg als Alleinerbe des Restvermögens eingesetzt wurde – aber nur unter klaren Bedingungen: Das Geld musste für den Bau eines Altenheims »für mittellose und verlassene alte Ehepaare oder Einzelpersonen«, wie es im Testament hieß, verwendet werden.

Genau diese geforderte Wohnanlage wurde 1963 fertig gestellt und sie gibt es noch heute an der Rotenhäuser Straße 30 – 38.

200 Wohneinheiten sind dort zusammen mit der Flutopfer-Stiftung entstanden. Das Wilhelm-Carstens-Stift ist bekannt und beliebt und somit ist das Wirken des Wilhelmsburger Unternehmers auch über ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod auf der Elbinsel spürbar. Ganz genau so wie Wilhelm Anthony Carstens es in seinem Testament verfügt hatte.

Wilhelm Anthony Carstens sollte auch heute noch als Vorbild genommen werden, waren ihm doch nicht nur Gewinn und dessen Optimierung wichtig – er dachte weiter, er dachte an die Menschen – ein Beispiel das gerade in der heutigen Zeit Schule machen sollte.

Ihr

Markus Schreiber
Bezirksamtsleiter Hamburg-Mitte

Liebe Leserin,
lieber Leser,

als der Fabrikant Wilhelm Anthony Carstens am 6. August 1956 sein Testament verfasste, verstand er unter einem »Altersheim« ganz offensichtlich das, was der Name besagt: ein Heim, ein Zuhause für alte Menschen. In den darauf folgenden 50 Jahren haben sich nicht nur die Begrifflichkeiten, sondern auch die gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen für »Altersheime« gravierend verändert. Das »Heim« wurde zum Synonym für die bloße Verwahrung hilfloser Menschen, der früher positiv belegte Begriff ist heute in Fachkreisen völlig verpönt und Wortungetüme wie »Wohn-Pflege-Einrichtung« oder »Service-Wohnanlage mit Betreuung« ersetzen ihn mehr und mehr. Das damalige Anliegen des Stifters, »in erster Linie unbescholtene, mittellose und verlassene alte Ehepaare oder Einzelpersonen (...), die nicht mehr einsatzfähig sind, aufzunehmen« und diesen Menschen eine bezahlbare, abgeschlossene Wohnung mit eigenem Bad zur Verfügung zu stellen, erfüllt die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung jedoch bis heute. 50 Jahre nach ihrer Gründung wollen wir mit dieser Festschrift an unseren Stifter erinnern.

Zielstrebigkeit und ein hohes Selbstbewusstsein bis hin zum Eigensinn kennzeichnen das Leben und Wirken des Unternehmers und Stifters Wilhelm Anthony Carstens. Charakteristisch hierfür sind auch die Ausführungen in seinem Testament. Dort schreibt Wilhelm Carstens am 6. August 1956: »Infolge des Kriegstodes meines Sohnes sind meine Frau und ich ohne unmittelbare Nachkommen. Würde ich nun für die Verteilung meines Nachlasses Verwandte bedenken, (...) dann würde diesen Verwandten ein recht ansehnliches Vermögen in den Schoss fallen. Die Beziehungen zwischen den evtl. in Betracht kommenden Verwandten, die gegenseitig bestehen, rechtfertigen es aber nicht, daß die Frucht meiner harten Lebensarbeit auf diese Personen fällt.« Statt also die gesamte Verwandtschaft in seinem Vermächtnis zu berücksichtigen, bedenkt Wilhelm Carstens seine Ehefrau Erna Carstens, einige Neffen und Patenkinder, eine Kirchengemeinde sowie zahlreiche Beschäftigte seiner Unternehmen – allerdings nur diejenigen, die »keinen Anlaß zur Klage gegeben haben«. Auch Mitarbeiter, »die im Betrieb als Kommunisten bekannt sind«, werden im Testament ausgeschlossen.

Abschließend setzt Wilhelm Carstens »als meine alleinige Erbin dieses Restvermögens (...) die Hansestadt Hamburg ein mit der Auflage, das ihr von mir anfallende Vermögen für die Errichtung eines Altersheimes im Raum Harburg-Wilhelmsburg zu verwenden.« Zugleich setzt er voraus, »dass der Hamburger Staat das hierfür erforderliche Grundstück kostenlos zur Verfügung stellt«. Diesem Ansinnen ist die Freie und Hansestadt Hamburg gefolgt und hat im Jahr 1960 die Wilhelm Carstens-Gedächtnis-Stiftung unter Vorsitz von Ernst Weiß, Präses der Sozialbehörde, gegründet. 1961 wurde mit dem Bau des »Altersheims« auf einem von der Stadt zur Verfügung gestellten Grundstück be-

gonnen, 1963 wurden die Häuser eingeweiht. Heutzutage spricht man in solchen Fällen von einem erfolgreichen Projekt einer »Public Private Partnership«.

Die Stiftung wurde lange Jahre durch die Hamburger Sozialbehörde verwaltet und erst zu Beginn der 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts aus der Behördenstruktur ausgegliedert. Bis heute jedoch benennt der Präses der Sozialbehörde den Vorsitzenden der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung, so dass im Sinne von Wilhelm Carstens eine Verbindung zur Freien und Hansestadt Hamburg bestehen bleibt.

Beim Lesen und Anschauen dieser Jubiläumsschrift wünsche ich Ihnen viel Vergnügen. Erinnern Sie sich mit uns an Wilhelm Anthony Carstens und an seinen Sohn, der kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs einen sinnlosen Tod gestorben ist.

Hans-Peter Strenge

Hans-Peter Strenge
Vorstandsvorsitzender

Der Unternehmer und Stifter Wilhelm Anthony Carstens

Eine Spurensuche von Anna Determann,
Geschichtswerk eG

EIN CHARAKTER MIT ECKEN UND KANTEN

Der Stifter Wilhelm Anthony Carstens war – so kristallisiert es sich aus den wenigen vorhandenen Quellen heraus – ein differenzierter und komplexer Charakter mit Ecken und Kanten. Über sein Leben ist wenig bekannt. Er wurde am 14. Dezember 1885 als Sohn von Johann Jacob Carstens und seiner Frau Anna Dorothea, geborene Carstensen, in Flensburg geboren. Spätestens im Jahr 1912 zog er nach Hamburg und gründete hier am 1. April 1912 seine erste Firma. Über ein Jahr später heiratete Wilhelm Carstens am 20. November 1913 standesamtlich Erna Auguste. Sie war die Tochter des Tischlermeisters Jacob Christian Hilckert und hatte am 18. Oktober 1884 ebenfalls in Flensburg das Licht der Welt erblickt. Am 3. Juli 1921 wurde als erstes und einziges Kind ein Sohn geboren, der den Namen seines Vaters – Wilhelm Anthony – erhielt.

DIE FIRMEN UND IHRE ENTWICKLUNG

Am 1. April 1912 gründete Wilhelm Carstens eine nach ihm benannte Firma. Sie wurde am 18. April 1912 ohne nähere Hinweise auf Art und Produkte im Handelsregister der Stadt Hamburg eingetragen. Nach dem Hamburgischen Adressbuch war die Firmenadresse anfangs kurzfristig Dammthorstraße 31, ab ca. 1914 dann Forsmannstraße 14 in Winterhude und ab ca. 1919/1920 siedelten sich Kontor und Fabrik am Winterhuder Marktplatz 12 an. Obwohl bereits 1912 gegründet, wurde erst am 8. Mai 1919 ein Prokurist für die Firma »Wilhelm Carstens« im Handelsregister vermerkt. Vermutlich konnte der Firmeninhaber davor alle geschäftlichen Angelegenheiten selbst regeln und benötigte erst ab diesem Zeitpunkt einen bevollmächtigten Vertreter. Als sein zweiter Prokurist wurde der Kaufmann Carl Paul Friedrich Scherping am 12. September 1921 im Handelsregister eingetragen.

Die im Jahr 1919 beginnende Inflation in Deutschland, die besonders im Jahr 1923 in eine Hyperinflation mit rasantem Geldwertverlust mündete, führte die Firma von Wilhelm Carstens nicht, wie andere Firmen in dieser Zeit, in den Ruin. Mit Einführung der Rentenmark im November 1923 und der Reichsmark im August 1924 stabilisierte sich die Währung in Deutschland wieder. Das Geschäft der Firma »Wilhelm Carstens« scheint während all dieser Jahre gut gelaufen zu sein. Sie konnte im Jahr 1924 mehrere Zweigniederlassungen in anderen Städten vorweisen.

Am 4. Mai 1928 wandelte Wilhelm Carstens zusammen mit seinen Prokuristen Carl Scherping die Firma in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) um. Am 2. Juni 1928 wurde die »Wilhelm Carstens GmbH« im Handelsregister vermerkt. Der Gesellschaftsvertrag vom 4. Mai 1928 zeigt, dass, obwohl Carl Scherping Mitgesellschafter wurde, Wilhelm Carstens die Fäden in der Hand behielt. So stellte er z. B. den bedeutend größeren Anteil des Stammkapitals und hatte weitergehende Erstkaufrechte. Der

Vertrag gibt auch Auskunft über die Produkte, die die »Wilhelm Carstens GmbH« herstellte: »Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb chemischer und elektrotechnischer Erzeugnisse wie Isoliermaterialien, Lacke, Glimmer und anderes mehr sowie die Ausführung aller damit zusammenhängenden Handelsgeschäfte.«

Der neuen Gesellschaft wurde auch Carstens zweite Firma komplett übertragen, ohne jedoch deren früheren Namen (»Relius-Lackwerke«) führen zu dürfen. Am Winterhuder Marktplatz 12 befand sich nicht nur der Firmensitz, sondern auch die Fabrik selbst, die im Hinterhaus untergebracht war. Mehrere Grundstücke, die anscheinend früher zur Firma gehörten, behielt Wilhelm Carstens. Auf einem der Grundstücke, gelegen in Hoheneichen in Wellingsbüttel, wohnte er spätestens ab März 1930 in einer 1929 errichteten Villa.

Rechnung der Wilhelm Carstens GmbH von 1934.

Eine der Vorgängerfirmen der »Relius-Lackwerke« bzw. »Vereinigte Lackfabriken Grau-Relius«, wie sie ab spätestens 1933 hieß, war am 20. Januar 1923 als »Harburger Lackfabrik GmbH« in Harburg gegründet worden. Diese Firma, die sich auf Herstellung, Verkauf und Export von »Lacken und Anstreichmitteln aller Art, insbesondere die weitere Herstellung der bisher von der Saavia-Lackfabrik hergestellten Fabrikate« spezialisiert hatte, übernahmen Wilhelm Carstens und Carl Scherping ca. 1932. Wann genau die Firma »Relius« gegründet worden war, ist nicht bekannt. Spätestens 1926 befand sich die »Relius-Lackwerke GmbH« jedoch an der Adresse Winterhuder Marktplatz 12 und gehörte Wilhelm Carstens.

DER UMZUG NACH WILHELMSBURG

Am 20. März 1933 beschlossen Wilhelm Carstens und Carl Scherping auf einer Gesellschafterversammlung, den Firmensitz nach Wilhelmsburg zu verlegen, das seit dem Hamburger Zollanschluss 1885 zu einem Industriestandort geworden war. Die hafennahe Stadt hatte 1925 ihren Stadtstatus erhalten und war im Jahr 1927 mit der Stadt Harburg zusammengelegt worden. Sie gehörte damals noch nicht zu Hamburg, sondern zu Preußen. Nach einen Firmenporträt der »Wilhelm Carstens GmbH« aus der Zeit von 1954/55 erwarb die Gesellschaft zu Beginn der 1930er-Jahre in Wihelmsburg eine stillgelegte Lackfabrik. Sie wurde durch verschiedene bauliche Veränderungen und Neuerungen für die Ansprüche der Wilhelm Carstens Lack- und Farbenfabrik herge-

richtet. Am 12. April 1934 stellte das zuständige Bezirksverwaltungsgericht in Lüneburg die Genehmigungsurkunde für die Ansiedlung der Fabrik aus.

DIE ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS

Im Juni 1931 trat Wilhelm Carstens in die NSDAP ein, wobei die Quellen über seine Beweggründe schweigen. Allerdings stellte er bald fest, dass seine Ansichten nicht völlig mit der Partei übereinstimmten, was ihn im folgenden Jahr dazu veranlasste, wieder auszutreten. Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur versuchten die Alliierten u. a. mittels Fragebögen, die deutsche Bevölkerung und die jeweilige Verstrickung in die Verbrechen der Nationalsozialisten zu erfassen. Auch Wilhelm Carstens musste einen solchen Fragebogen der britischen Militärregierung ausfüllen. In einem Brief vom 29. Dezember 1945, der in den Akten zu diesem Fragebogen vorhanden ist, äußerte sich Wilhelm Carstens zu seiner Parteizugehörigkeit und seinem Austritt folgendermaßen:

»Meiner schriftlichen Austrittserklärung [vom 6. September 1932 /A. D.] ging der Besuch der einzigen Versammlung voraus, die ich vor 1933 besucht habe. Sie fand in einem Lokal in der Eichenstraße in Wellingsbüttel statt. Ich fiel damals dem Redner spontan ins Wort und verwahrte mich gegen seine Ausführungen. (Das konnte man sich seinerzeit noch erlauben.) Einige Zeit später habe ich dann meinen Austritt schriftlich erklärt.«

Allerdings sah er sich schon bald dazu veranlasst, wieder in die Partei einzutreten, da ihm sonst – nach eigenen Aussagen – wirtschaftliche Probleme entstanden wären. So trat entweder Ende 1934 oder Ende 1935 der stellvertretende Ortsgruppenleiter der NSDAP in Wellingsbüttel an ihn heran und legte ihm dar, dass er ohne Probleme wieder Mitglied der Partei werde könne. Wilhelm Carstens erklärte in dem Fragebogen der Militärregierung seine damaligen Gedankengänge: Seine Firma hatte vor allem staatliche und kommunale Betriebe versorgt. Gerade hier sollte besonders darauf geachtet werden, dass die Zulieferer der NSDAP angehörten. So widersprach er, um sein Geschäft nicht zu gefährden, dem Angebot des stellvertretenden Ortsgruppenleiters nicht. Wilhelm Carstens verwies in diesem Zusammenhang auf eine nicht näher spezifizierte »höhere Anordnung« an die belieferten Betriebe. Es ist möglich, dass ein solcher Druck ausgeübt wurde, allerdings versuchten damals viele Menschen auch aus rein wirtschaftlichen oder anderen Überlegungen in die Partei einzutreten, ohne dass ein spezieller Druck auf sie aufgebaut wurde. Ganz zum Schluss gab Wilhelm Carstens für seine Entscheidung »meinem Wiedereintritt keinen Widerstand entgegenzusetzen« eine gewisse Sorge an, »daß eine Ablehnung des Angebotes auch für meine Person bei den bei der Partei üblichen Methoden ungünstige Folgen gehabt hätte.« Am 9. November 1934 oder 1935 erhielt er zusammen mit anderen Wellingsbüttlern sein Mitgliedsbuch. Wilhelm Carstens blieb laut seinen Angaben im Fragebogen reines Mitglied, ohne irgendwelche Posten in der Partei zu übernehmen. Allerdings war er wohl ab 1936 Mitglied bei der DAF (Deutsche Arbeitsfront) und der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt). Erstere war die größte Massenorganisation der Nationalsozialisten im »Dritten Reich« und an die Stelle der früheren Gewerkschaften getreten. Sie vereinigte in sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

Eintrag der Firma Carstens ins Adressbuch in den 1940er-Jahren.

1943 geriet Wilhelm Carstens – seiner eigenen Aussage nach – in den Fokus der Partei. Er sei im Januar 1943 von dieser bereits wegen »defaitistischen Auesserungen zur Verantwortung gezogen und verwarnt« worden und habe für die letzten sechs Monate des Krieges nicht nur unter ihrer, sondern auch unter der Überwachung der Gestapo gestanden. Einige seiner Prokuristen aus der Zeit gaben in diesem Zusammenhang am 11. Oktober 1945 zu Protokoll – angeblich ohne von Wilhelm Carstens hierzu veranlasst worden zu sein –, dass sie ihn »als Gegner des nationalsozialistischen Regimes, seiner Methoden und des Krieges kennengelernt« hätten, der seine Meinung auch in der Öffentlichkeit (»insbesondere während der Mittagspausen in der Kantine des Betriebes«) vertreten habe. So hätte er sich persönlich in Gefahr gebracht. Weiter teilten die Zeugen mit, dass anders als bei anderen Firmen kein Druck auf die Belegschaft ausgeübt worden sei, wie sie sich politisch zu betätigten hätte. Wilhelm Carstens gab hierzu auch an, dass er vor dem Krieg zwei Mitarbeiter eingestellt hatte, die wegen politischer Gründe vorbestraft gewesen wären. Im Anhang des Fragebogens befand sich die Aussage eines weiteren Mitarbeiters in der Firma »Wilhelm Carstens« in Wilhelmsburg, der sich für seinen Chef aussprach. Der Zeuge hatte sich 1940 bei der Firma beworben und in dem Vorstellungsgespräch Wilhelm Carstens mitgeteilt, dass er nach den Kategorien der Nationalsozialisten als »Nichtarier« galt. Wilhelm Carstens soll darauf nur geantwortet haben: »Das geht mich nichts an, das ist Ihre Privatangelegenheit«. Danach sei er eingestellt worden und war auch noch nach dem Krieg dort beschäftigt.

Auf der anderen Seite beschäftigte Wilhelm Carstens an mindestens einem seiner Produktionsstandorte – in der Lackfabrik in Wilhelmsburg an der heutigen Georg-Wilhelm-Straße 183/185 – spätestens ab 1944 osteuropäische Zwangsarbeiter. Da seine Firmen u. a. Produkte herstellten, die z. B. bei U-Booten eingesetzt wurden, gehörten sie wahrscheinlich zu den kriegswichtigen Betrieben. Deswegen bekamen sie nicht nur Zwangsarbeiter, sondern auch andere Arbeitskräfte zugewiesen. Laut der von der Landeszentrale für Politische Bildung Hamburg herausgegebenen Karte »Zwangsarbeit in der Hamburger Kriegswirtschaft 1939–1945« soll Wilhelm Carstens auch am Winterhuder Marktplatz 12 sowjetische Zwangsarbeiterinnen beschäftigt haben. Als nachweisbare Zeit wurde hierbei das Jahr 1943 angegeben. Die Frauen sollen in einem Gebäude des Filialbetriebes untergebracht gewesen sein.

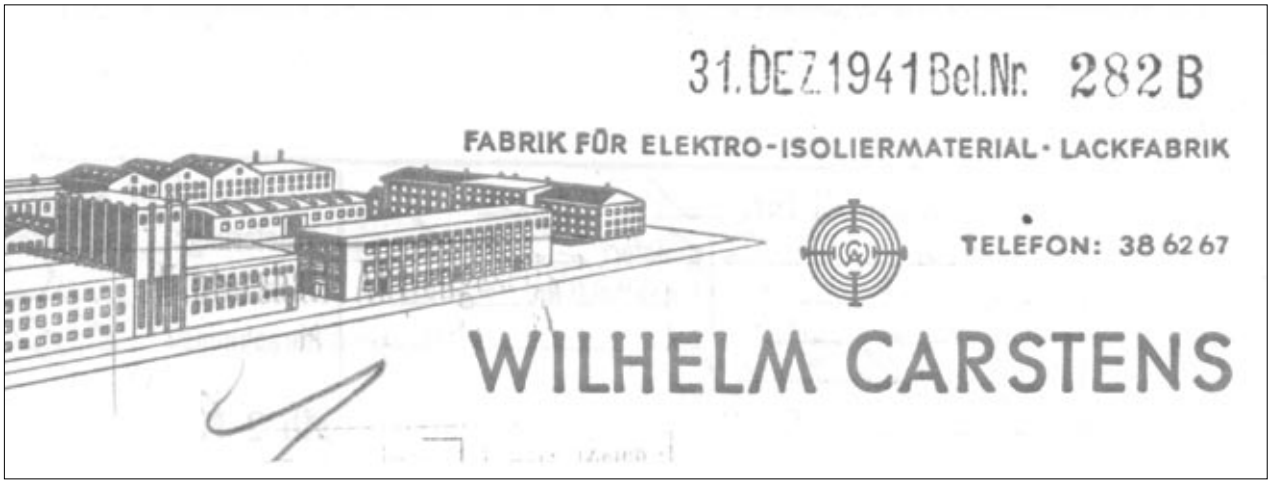
EINE ZEITZEUGIN ERINNERT SICH

Die Zeitzeugin Martha Harder erinnerte sich in diesem Zusammenhang daran, wie sie als ca. 15-jähriges Mädchen zur Arbeit in der Fabrik von Wilhelm Carstens in Wilhelmsburg »dienstverpflichtet« wurde, nachdem in einem Bombenangriff ihr Lehrbetrieb – ein Schuhladen – zerstört worden war: »Und dann haben wir geweint: `Wir wollen doch nicht in eine Lackfabrik. Da gehen wir doch nicht hin! Da bist Du bald tot´. [...] Ich kam in eine Mikanitabteilung[1]. Und dann war da eine Frau Hermann, die war Vorarbeiterin, die war schon sehr, sehr nett und freundlich.« Frau Harder arbeitete von ca. 1943 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bei Wilhelm Carstens und erinnert sich sehr positiv an ihre Zeit in der Fabrik. So

Briefkopf der Fabrik Carstens.

wurde sie wohl nicht nur von ihrer Vorarbeiterin, sondern auch von den anderen Mitarbeitern gut behandelt. Besonders hebt sie hervor, dass sie trotz der schlechten Zeiten jeden Tag ein richtiges Mittagessen erhielt. Relativ am Anfang ihrer Arbeit in der Fabrik kam Frau Harder auch in den Kontakt mit Zwangsarbeiterinnen: »Dann kamen wir nach oben zu den Russenmädchen. Ich glaub, die kamen aus der Ukraine. Alles hübsche junge Mädchen. Ja die waren so 17, 18, 19, vielleicht auch 21. [...] Da kamen wir dann natürlich ganz schüchtern in den Raum rein. Und dann kamen sie auf uns zu und haben uns gedrückt und die waren so lieb, die waren so nett. [...] Ich habe dann ein bisschen Russisch gelernt.« Ihrer Erinnerung nach wurden die Zwangsarbeiterinnen in der Fabrik gut behandelt und erhielten – wie die anderen Arbeiter auch – zu essen. Wilhelm Carstens traf Frau Harder nur einmal, als er eines Abends vorbeikam, während sie in der Spätschicht arbeitete. Dabei erfuhr sie, dass er von seinen Angestellten und Arbeitern allgemein wohl immer mit dem Vornamen angesprochen wurde und als verständnisvoller Chef galt: »Und dann sagte die eine: `Der ist so nett. [...] Und wenn Du was verkehrt machst, sagt er: `Nächstes Mal machst Du es aber ein bisschen besser´.« Eines Tages gab es einen Bombenangriff, als Frau Harder gerade in der Fabrik arbeitete. Ihre Abteilung suchte in den Umkleideräumen Schutz: »Und dann war der Alarm zu Ende und dann brannte das überall. Die ganzen Fabriken, alles brannte [...]. Und dann mussten wir am anderen Tag trotzdem hin und mussten das sauber machen. Die Männer haben schwere Arbeit gemacht und die Frauen dann so... Ich weiß, man musste alles sauber machen.« Allerdings war zu diesem Zeitpunkt die Fabrik von Wilhelm Carstens noch nicht schwer beschädigt: »Ich weiß, dass überall ein bisschen Schutt und so war. Und dann hieß es: `Das ist nicht schlimm, da können wir weiterarbeiten´.« Trotz ihrer Kriegserlebnisse erinnert sich Frau Harder gerne an ihre Zeit bei Wilhelm Carstens. Auch nach dem Krieg war sie wieder für einige Jahre in der Fabrik in Wilhelmsburg angestellt.

[1] Mikanit entsteht durch Zusammenpressen von Glimmerplättchen mit Schellack oder Kunstzharz und dient als Isolierstoff.



Briefkopf der Fabrik Carstens in Wilhelmsburg von 1941.

AKTIV IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE

1938 war in Wellingsbüttel die evangelische Kirchengemeinde Wellingsbüttel gegründet worden. Nach der schriftlichen Stellungnahme dieser Gemeinde vom 12. Oktober 1945 waren Wilhelm Carstens und seine Familie bereits vorher sehr aktiv in kirchlichen Belangen, wovon sie auch der Nationalsozialismus nicht abbrachte. Im Gegenteil: Wilhelm Carstens habe sich sogar aktiv in der Partei für die Kirche eingesetzt. Aufgrund seines Engagements wurde ihm 1938 das Amt des Kirchenältesten angeboten, das er auch antrat. Laut Aussage von Wilhelm Carstens selbst wurde von der Partei Druck auf ihn ausgeübt, dieses Amt aufzugeben. Dem habe er jedoch nicht nachgegeben. Dem Schreiben der Gemeinde zufolge habe »die Bekämpfung der Kirche durch die Partei [...] auch mit dazu beigetragen, bei Herrn Carstens eine innere Reaktion gegen den Nationalsozialismus herbeizuführen«.

DAS URTEIL DER ALLIIERTEN

Der Advisory Board (Beratungsausschuss), der darüber entscheiden sollte, ob Wilhelm Carstens sich während der NS-Zeit schuldig gemacht hatte und seine Firma aufgeben musste, fällte am 31. Januar 1946 folgendes Urteil: »Although he was a member of the party he was never an ardent NAZI. Was kind to the foreign workers. Also an ardent church worker. We recommend he be allowed to continue in Business.«

DER SOHN STIRBT IM KRIEG

Kurz bevor der Krieg für Deutschland offiziell zu Ende war, ereilte Wilhelm und Erna Carstens ein schwerer Schicksalsschlag. Am 29. April 1945 fiel ihr einziger Sohn Wilhelm Anthony Carstens in Salzano in Italien.

Der 23-Jährige war laut Eintrag im Sterberegister Student und hatte in der Wehrmacht den Unteroffiziersrang innegehabt. Der angegebene Todesort des jungen Wilhelm Carstens liegt in der Nähe von Venedig. Er gehörte wahrscheinlich einem Verband der 10. Armee der Wehrmacht an, die sich zu diesem Zeitpunkt hier auf dem Rückzug befand. Kurz darauf – am

2. Mai 1945 – kapitulierte die 10. Armee unter der Leitung von Traugott Herr. Am 3. Mai 1945 nahmen die Briten Hamburg ein und am 8. Mai 1945 erfolgte die bedingungslose Kapitulation Deutschlands.

DIE NACHKRIEGSZEIT

Durch die Bombenangriffe der Alliierten im Zweiten Weltkrieg war besonders das Werksgelände an der damaligen Hindenburgstraße 183/185 (heute Georg-Wilhelm-Straße) stark in Mitleidenschaft gezogen worden. So steht es in einem Firmenporträt des 1955 herausgegebenen Buches zur Geschichte der Elbinsel Wilhelmsburg von Ernst Reinstorf: »Wesentliche Teile des Werkes wurden während des letzten Krieges zerstört. Unter tatkräftiger Mithilfe aller Belegschaftsmitglieder wurde sofort nach Beendigungen der Kampfhandlungen mit dem Aufräumen und dem Wiederaufbau begonnen. Es wurden nicht nur die Spuren der Zerstörung beseitigt, sondern es fand ein ganz erheblicher Ausbau nach der Währungsumstellung statt.« 1954/1955 beschäftigte Wilhelm Carstens an seinen Standorten in Wilhelmsburg und Hamburg im Durchschnitt 750 Angestellte. Die produzierten Waren, wie Lacke oder Isolierstoffe für Elektromotoren, Kühlschränke, Radio- und Fernsehgeräte wurden nicht nur in Deutschland verkauft sondern auch exportiert.

DER VERKAUF DER FIRMEN

1956 verkauften Wilhelm Carstens und Carl Scherping ihre beiden zwischenzeitlich in Offene Handelsgesellschaften umgewandelten Firmen an das amerikanische Unternehmen Minnesota Mining & Manufacturing Company mbH, bekannter unter dem Namen 3M. Sie versuchte, wie andere US-Gesellschaften zur damaligen Zeit, sich durch die Übernahme von eingesessenen Firmen auf dem deutschen Markt zu etablieren. Am 13. April 1956 wurde die Übertragung der Handelsgesellschaften auf die 3M-Company in den Handelsregistern eingetragen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der nun bereits 70-jährige Wilhelm Carstens zusammen mit seinem langjährigen Mitgesellschafter Carl Scherping die Geschicke seiner Firmen gelenkt.

An meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Die schönste Freude, welche mir aus Anlaß meines 70. Geburtstages bereitet werden kann, sind die Stunden geselligen Beisammenseins im Kreise meiner Betriebsangehörigen anläßlich unserer Weihnachtsveranstaltung. Ich würde mich deshalb freuen, wenn Sie an der Feier teilnehmen würden, und verweise auf die diesbezügliche Ankündigung der Firma.

Als Ausdruck meiner persönlichen Anerkennung für Ihre bisherige Mitarbeit gewähre ich Ihnen eine Sonderzuwendung in Höhe des gleichen Betrages, welchen Sie als Weihnachtsgratifikation bekommen. Dieser Betrag wird am 17. Dezember 1955 ausgezahlt.

Hamburg-Wilhelmsburg,
im Dezember 1955

Wilhelm Carstens

Wilhelm Carstens schreibt 1955 an seine Mitarbeiter.

DAS TESTAMENT

In seinem Testament vom 6. August 1956 – es liegt in Abschrift bei der Stiftung vor – tritt Wilhelm Carstens als ein sehr bestimmter Mann auf, der wusste, was er wollte und sich auch in dieser Frage nicht durch die Erwartungen anderer Menschen beeinflussen ließ. Wichtig für die Geschichte der Stiftung und gleichzeitig ein Indiz für seinen Charakter ist die Erklärung, die er seinem eigentlichen Testament voranstellte:

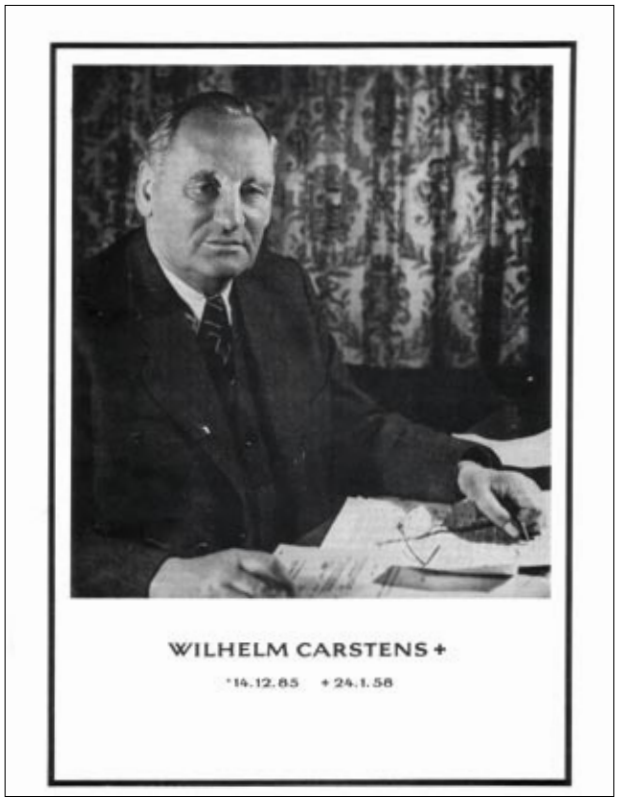
»Infolge des Kriegstodes meines Sohnes sind meine Frau und ich ohne unmittelbare Nachkommen. Würde ich nun für die Verteilung meines Nachlasses Verwandte bedenken, wie es vielfach üblich ist, dann würde diesen Verwandten ein recht ansehnliches Vermögen in den Schoss fallen. Die Beziehungen zwischen den evtl. in Betracht kommenden Verwandten, die gegenseitig bestehen, rechtfertigen es aber nicht, daß die Frucht meiner harten Lebensarbeit auf diese Personen fällt.«

Was zu einer solchen Haltung seinen Verwandten gegenüber geführt hat – von denen einige dennoch mit Geldbeträgen im Testament bedacht wurden –, konnte aus den vorliegenden Quellen nicht ermittelt werden. Seine Frau scheint seine Meinung an diesem Punkt nicht geteilt zu haben, da sie sich laut weiteren Ausführungen im Testament von Wilhelm Carstens weigerte, ein Gemeinschaftstestament mit oben angeführter Tendenz zu verfassen.

Einen hohen Stellenwert hatte für Wilhelm Carstens, dass es seiner Frau auch nach seinem Tode an nichts fehlen würde. Neben der Sicherung ihres Lebensstandards übertrug er ihr die beiden Grundstücke in Wellingsbüttel, wo sie mit ihm seit ca. 1930 lebte. Nach ihrem Tod sollte das Grundstück Barkenkoppel 10 an den ehemaligen Hausgärtner und Chauffeur der Carstens gehen, der zudem beauftragt wurde, sich um das Familiengrab zu kümmern. Er starb, bevor Erna Carstens verschied, so dass diese Bestimmung von Wilhelm Carstens Testament nicht zum Tragen kam. Heute kümmert sich die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung darum, dass das Grab des Stifters und seiner Familie auf dem Ohlsdorfer Friedhof bestehen bleibt und gepflegt wird. Das Grundstück Barkenkoppel 11 sollte nach dem Tod seiner Frau dem Roten Kreuz auf Wunsch zur Verfügung gestellt werden, wobei Wilhelm Carstens vorschrieb, dass es für einen wohltätigen Zweck verwandt und mit seinem Namen in Verbindung gebracht werden sollte.

Neben den Zuwendungen für seine Frau zeigte Wilhelm Carstens zudem erneut sein Verantwortungsgefühl für seine Angestellten – soweit sie sich ihm gegenüber loyal verhalten hatten. Neben einer Reihe von ehemaligen Prokuristen und Laborleitern wurden auch einige Mitarbeiter aus den unterschiedlichen Abteilungen seiner beiden Firmen bedacht. Darüber hinaus sollten 200.000 DM »an alle meine früheren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen [...], die am 1. Januar 1956 mindestens 12 Jahre bei mir tätig waren und in dieser Zeit keinen Anlaß zur Klage gegeben haben«, verteilt werden. Diese mussten sich jedoch immer noch in Anstellung bei seinen früheren Firmen befinden. Zudem schloss er Personen aus, die Kommunisten waren oder »die sich geweigert haben, sich an der Sammlung der Belegschaft für mich anläßlich meines 70. Geburtstages zu beteiligen«. Nach den Erinnerungen von Frau Lehmann, die nach dem Krieg in der Filiale am Winterhuder Markt arbeitete, sorgte sich Wilhelm Carstens »wie ein Vater« um seine Angestellten, wofür er jedoch auch eine gewisse Arbeitsbereitschaft erwartete. Frau Lehmann erzählte, dass er einmal, als sie aufgrund einer dringenden Lieferung länger arbeiten mussten, sogar selbst Essen für seine Arbeiter holte, da diese keine Zeit dafür gehabt hätten.

Weitere Erbschaften gingen an loyale Hausangestellte und seine vier Patenkinder. Zudem erhielt der Rotary Club Hamburg-Harburg eine gewisse Summe für den Jugendaustausch, Stipendien oder wohltätige Zwecke. Auch die



Nachruf in der »3M Megaphon« für den »Selfmade Man« Wilhelm Carstens.

evangelisch reformierte Gemeinde Hamburg wurde mit Geld bedacht, das sie für die Modernisierung ihres vorhandenen Altenheimes am Winterhuder Weg oder den Aufbau eines weiteren Altenheimes verwenden sollte.

Wilhelm Carstens Unwillen, sein Vermögen auf die »übliche« Weise an seine Verwandten zu verteilen, führte zur Gründung der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung und dem Bau der Wohnanlage in der Rotenhäuser Straße 30 – 38 auf der Elbinsel Wilhelmsburg. Und ebenso wie in weiten Teilen seines restlichen Testaments beschrieb Wilhelm Carstens auch hier detailliert, wie er sich die Verwendung des Geldes vorstellte: Als Alleinerbin seines Restvermögens setzte er die Freie und Hansestadt Hamburg ein. Sie durfte das Geld nur für den Bau eines Altenheimes in Form einer Stiftung verwenden und erhielt zudem die Auflage, das erforderliche Grundstück kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Eine Erbschaftssteuer, die einen Teil des Vermögens verbraucht hätte, sollte zudem nicht erhoben werden. Danach legte er fest, wie er sich die Bewohner und die Ausstattung ungefähr vorstellte: »In diesem Altersheim sollen in erster Linie unbescholtene, mittellose und verlassene alte Ehepaare oder Einzelpersonen, vorzugsweise aus Kreisen der geistigen Berufe, die nicht mehr arbeitseinsatzfähig sind, aufgenommen werden. Ich lege bei der Erstellung dieses Altenheimes Wert darauf, daß jede Partei ihr eigenes abgeschlossenes Heim besitzt, also kein Zusammenwohnen fremder Personen in einer Wohnung oder einem Schlafzimmer. Diese Wohnungen sollen bestehen aus einem Wohnzimmer mit Schlafnische, einer Kochnische und einer Waschecke möglichst mit Duschraum und W. C. Außerdem soll ein Gemeinschaftsraum für Unterhaltungen und eventl. gemeinsames Essen vorhanden sein[2].«

Der Name des Altenheimes sollte den Wünschen des Stifters zufolge »Wilhelm Carstens Altersheim« lauten. An dieser Stelle gibt es aber keinen expliziten Hinweis darauf, ob der Name auf ihn selbst oder auf seinen gleichnamigen Sohn verweisen sollte. An einer anderen Stelle im Testament bat er seine Frau, sich damit abzufinden, dass er den Großteil seines Vermögens an die Stadt Hamburg vermachte und schrieb: »Wollen wir diese wirklich hochherzige Regelung als ein echtes und würdiges Denkmal für unseren lieben Sohn betrachten.«

Wilhelm Anthony Carstens starb am 24. Januar 1958 im Alter von 72 Jahren in Hamburg. Sein Testament und die Nachträge wurden am 3. bzw. 5. Februar 1958 ebenfalls in Hamburg eröffnet.

[2] Hervorhebung im Original/Abschrift/A. Determann

Die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung

DIE GRÜNDUNG

Bevor es zur Gründung der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung kam, wurde zunächst eine andere Lösung für den Bau des Altenheims angedacht. Eine bereits bestehende Stiftung sollte die Anlage mit dem zur Verfügung gestellten Geldvermögen errichten. Das Haus sollte den Namen »Wilhelm Carstens Heim« erhalten. Sowohl der Testamentsvollstrecker, der Rechtsanwalt und Notar Joseph Frauendorfer, als auch die Witwe Erna Carstens sprachen sich jedoch für die Errichtung einer neuen Stiftung unter dem Namen des Stifters aus. So verwies der Testamentsvollstrecker darauf, dass Wilhelm Carstens zu einem früheren Zeitpunkt selbst in Erwägung gezogen hatte, eine Stiftung einzurichten, sich aber später für das oben dargestellte Testament entschieden hatte. Er befürchtete, dass sich bei einer bereits bestehenden Stiftung die Stadt Hamburg nicht verpflichtet fühlen würde, ein Grundstück kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Ob es nur die Einwände von Joseph Frauendorfer und Erna Carstens waren oder ob andere Überlegungen bei den involvierten hamburgischen Behörden ausschlaggebend gewesen sind, kann anhand der gesichteten Quellen nicht abschließend geklärt werden. Aber die Befürworter einer eigenen Stiftung für das Vermächtnis von Wilhelm Carstens setzten sich durch.

Am 2. Februar 1960 schrieb Senator Ernst Weiß in seiner Funktion als Präses der Sozialbehörde an die bei der Senatskanzlei liegende Stiftungsaufsicht und teilte mit, dass seine Behörde die rechtsfähige, gemeinnützige, wohltätige »Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung« errichte und dafür die Genehmigung benötige. Am 15. März 1960 wurde die Stiftung offiziell auf Grundlage der an diesem Tag erfolgten Genehmigung der Satzung vom 15. Januar 1960 durch die Stiftungsaufsicht errichtet. In dieser ersten Satzung wurden die Vorgaben von Wilhelm Carstens hinsichtlich des Verwendungszweckes und der Bewohner des noch zu bauenden Altersheimes detailliert aufgenommen. Darüber hinaus legte die Satzung fest, dass nicht nur »möglichst«, sondern auf jeden Fall jede Wohnung über einen eigenen Waschraum mit Dusche und WC verfügen sollte.

DER ERSTE VORSTAND

Der erste Vorstand der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung, der laut Statut ehrenamtlich arbeitete, konstituierte sich mit der Vorstandssitzung vom 25. Mai 1960. Ihm gehörte als Vorsitzender – wie auch im Statut festgelegt – der Präses der Sozialbehörde Senator Ernst Weiß an. Nach der ersten Satzung der Stiftung sollte er »Angehörige seiner Behörde, nach Bedarf auch sonstige sozial interessierte Personen in den Vorstand« rufen. Der Vorstand sollte aus nicht mehr als sechs Mitgliedern bestehen. Neben Ernst Weiß waren dies der Regierungsdirektor Dr. Eduard Menn und der Direktor der Wohlfahrtsbehörde Willi Elsner. Laut einer Be-

Eine Seitenstraße der Rotenhäuser Straße, 1966 umbenannt.

scheinigung über die Zusammensetzung des Vorstandes vom 5. August 1960 gehörte neben den drei Genannten auch der Testamentsvollstrecker Joseph Frauendorfer dem Gremium an. Bis zum 16. August 1960 trat zudem noch der Direktor der Hamburger Sparkassen Willi Eckdorf ein. Erster Geschäftsführer der Stiftung wurde durch Vorstandsbeschluss vom 28. Dezember 1960 Vorstandsmitglied Willi Elsner, der bereits vorher die vorläufige Geschäftsführung übernommen hatte.

ERNST WEIß, DER ERSTE VORSITZENDE DER STIFTUNG

Mit dem am 14. September 1911 in Hamburg geborenen Ernst Weiß hatte die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung einen Vorsitzenden erhalten, der sich besonders in sozialen Belangen engagierte. Seit 1930 Mitglied in der SPD, wurde er unter den Nationalsozialisten zweimal verhaftet, geriet während seines Kriegsdienstes in französische Kriegsgefangenschaft und kehrte daraus 1947 nach Hamburg zurück. Ab 1948 war er für die SPD Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft. Sein Senatorenamt als Präses der Sozialbehörde (seit dem 1. Januar 1963 Arbeits- und Sozialbehörde), das ihm seine Stellung bei der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung einbrachte, hatte er vom Dezember 1957 bis zum 28. Juni 1978 inne. Danach nahm er sein bis dahin ruhendes Bürgerschaftsmandat wieder auf und war noch bis 1982 Abgeordneter.

Ernst Weiß war ein Mensch, der sich besonders für sozial-humanitäre Ziele einsetzte. Die Unterstützung von schwachen, behinderten und alten Menschen durch den Bau von Altersheimen und Behindertenwerkstätten oder die von ihm mit initiierte Aktion »Essen auf Rädern« gehörten ebenso zu seinen Betätigungsfeldern wie auch Hilfen für die Integration von Flüchtlingen, Vertriebenen und Kriegsopfern. Daneben ging er in die Geschichte Hamburgs auch als Sonderbevollmächtigter des Senats für Hilfemaßnahmen nach der Flutkatastrophe von 1962 ein. Die Sturmflut, die am 16./17. Februar 1962 Hamburg traf und hier 317 Todesopfer forderte, verwüstete u. a. besonders Wilhelmsburg.

DER WEG ZU EINER MODERNEN STIFTUNG

Der Vorstand der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung sah seine Aufgabe darin, die Vorstellungen und Wünsche des Stifters zu verwirklichen und eine Zufluchtsstätte für alte und arme Menschen zu schaffen. Dieses geht zum Beispiel aus einem Schreiben des Vorstandsmitgliedes Willi Elsner an den Vorsitzenden Ernst Weiß vom 13. September 1962 hervor.

Darin ging es um die Einstellung eines geeigneten Hausmeisters für das neue Altenwohnheim. Neben den üblichen Aufgaben, die ein Hausmeister leisten sollte, führte der Autor auf: »Verständnisvolles Eingehen auf die Wünsche und Beschwerden der alten Bewohner.« Über lange Zeit übernahm die Ehefrau des ersten Hausmeisters diese Aufgabe. Sie sollte den Bewohnern nicht nur bei den verschiedensten Angelegenheiten bis hin zur Streitschlichtung helfen, sondern auch frei werdende Wohnungen melden und Veranstaltungen und Ausflüge organisieren. Dafür wurde sie spätestens ab 1975 als Betreuungskraft bezahlt.

1966 verstarb Erna Carstens und so fiel der Stiftung das bis dahin von ihr bewohnte Grundstück Barkenkoppel 11 in Wellingsbüttel zu. Es konnte nicht im Sinne von Wilhelm Carstens verwendet werden, denn das Rote Kreuz hatte schon zu seinen Lebzeiten eine Verwendungsmöglichkeit verneint. So sah sich der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg gezwungen, das Grundstück zu verkaufen und das Mobiliar zu versteigern.

Am 31. Januar 1967 teilte das Bezirksamt Harburg der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung mit, dass durch Beschluss vom 14. Dezember 1966 eine Straße in Wilhelmsburg in Wilhelm-Carstens-Weg umbenannt worden sei. Es handelt sich dabei um eine Seitenstraße der Rotenhäuser Straße, an der die Seniorenwohnanlage der Stiftung liegt.

Ende 1970 beschloss der Vorstand auf einer seiner Sitzungen, dass die Bewohner der Anlage ihre Miete nicht mehr bar, sondern unbar zahlen sollten. Diese Maßnahme wurde bis zur nächsten Sitzung am 2. Juli 1971 ohne »nennenswerte Schwierigkeiten mit den Bewohnern« umgesetzt.

Seit ihrem Bestehen betreute ein nebenamtlicher Geschäftsführer aus dem Amt für Heime der Sozialbehörde die Stiftung. Dies änderte sich zum 1. März 1979, als die Stiftung erstmals einen hauptamtlichen Geschäftsführer erhielt.

Am 20. Juli 1979 wurde eine neue Satzung für die Stiftung beschlossen und am 18. Oktober 1979 durch die Stiftungsaufsicht genehmigt. Die Änderungen zur ersten Satzung von 1962 bezogen sich auf die Zusammensetzung des Vorstandes. So konnte der Präses der Arbeits- und Sozialbehörde, der ursprünglich selbst den Vorsitz innehaben sollte, nun einem leitenden Mitarbeiter seiner Behörde diese Stellung zusprechen. Sozialsenator Jan Ehlers machte als Nachfolger von Senator Weiß von dieser Möglichkeit ein Jahr nach seinem Amtsantritt Gebrauch. Er berief mit Schreiben vom 7. August 1979 Senatsdirektor Winckelmann zum Vorstandsvorsitzenden der Stiftung. Dessen Nachfolger war seit dem Oktober 1980 der spätere Erste Bürgermeister Ortwin Runde. Im Rahmen der obigen Satzungsänderung wurde weiter festgelegt, dass »zwei leitende Mitarbeiter des Amtes für Soziales und Rehabilitation« und »drei sozial interessierte Personen« den Vorstand vervollständigen sollten.

Vorstand und Geschäftsführung 2010 (v.l.n.r.): Wolfgang Schulz, Hans-Peter Strenge (Vorstandsvorsitzender), Thomas Schröder-Kamprad (stellv. Vorsitzender), Hartmut Karlisch, Ingeborg Alter, Christina Baumeister (Geschäftsführerin).

Am 4. März 1994 gab sich die Stiftung ihre dritte Satzung, in der Änderungen im Bereich des Stiftungszweckes festgehalten wurden. Während vorrangig immer noch dem Wunsch Wilhelm Carstens entsprochen wurde, dass »in erster Linie unbescholtene, mittellose und verlassene alte Ehepaare oder Einzelpersonen, vorzugsweise aus Kreisen der geistigen Berufe« aufgenommen werden sollten, wurde der berechtigte Personenkreis nun erweitert. So heißt es unter § 2 (3):

»Soweit Wohnungen wegen unzureichender Nachfrage alter Menschen im Sinne des Abs. 2 unvermietet sind, können diese auch sonstigen Personen überlassen werden, die infolge ihres körperlichen, geistigen oder seelischen Zustandes oder ihres niedrigen Einkommens auf die Hilfe anderer angewiesen sind.«

Die vorläufig letzte Satzungsänderung zur Zusammensetzung des Vorstandes genehmigte der damalige Vorstand am 27. September 1999. Seitdem wird der Präses der Behörde für Soziales nicht mehr qua Amt Vorstandsvorsitzender, sondern er soll den Vorsitzenden nur noch berufen bzw. abberufen. Zudem wurde der Vorstand verkleinert: Anstelle von fünf weiteren Mitgliedern vervollständigen den Vorstand nur noch »vier [weitere] sozial interessierte Personen, die vom Vorsitzenden berufen und abberufen werden«. Während zuvor die Vorstandssitzungen nach Bedarf abgehalten wurden, muss seitdem verpflichtend mindestens eine Sitzung im Jahr stattfinden. Dort gefasste Beschlüsse müssen schriftlich festgehalten und von zwei Vorstandsmitgliedern und einem bestellen Geschäftsführer unterzeichnet werden. Grundlage für die Satzungsänderung zur Vorstandsbesetzung war eine Neuregelung der damaligen Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales zur Entsendung von Bediensteten in Stiftungsgremien. Danach werden Behördenmitarbeiter nur noch dann in solche Gremien entsandt, wenn daran ein besonderes staatliches Interesse besteht und darüber hinaus keine Interessenkollision durch die Entsendung verursacht wird. So wurde die frühere enge Bindung der Stiftung an die Sozialbehörde weiter gelöst.

Die Büste des Stifters wurde 1963 bei der Einweihung feierlich enthüllt.

Als neuer Vorstandsvorsitzender wurde im Januar 2000 Hans-Peter Strenge, damals Staatsrat der Justizbehörde, berufen, der das Amt bis heute ausübt. Die weiteren Mitglieder des Vorstands sind der stellvertretende Vorsitzende Thomas Schröder-Kamprad sowie Ingeborg Alter, Hartmut Karlisch und Wolfgang Schulz.

Noch bis in die 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts wurden die Stiftungsgeschäfte und die Verwaltung der Wohnungen durch die Sozialbehörde wahrgenommen. Heute liegen diese Aufgaben in der gemeinsamen zentralen Verwaltung der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung, der Flutopfer-Stiftung von 1962, der Georg und Emma Poensgen-Stiftung sowie der Alida Schmidt-Stiftung in der Hamburger Straße. Hier hat auch die gemeinsame Geschäftsführung der Stiftungen ihren Sitz. Geschäftsführerin ist Christina Baumeister.

Das Altenwohnheim

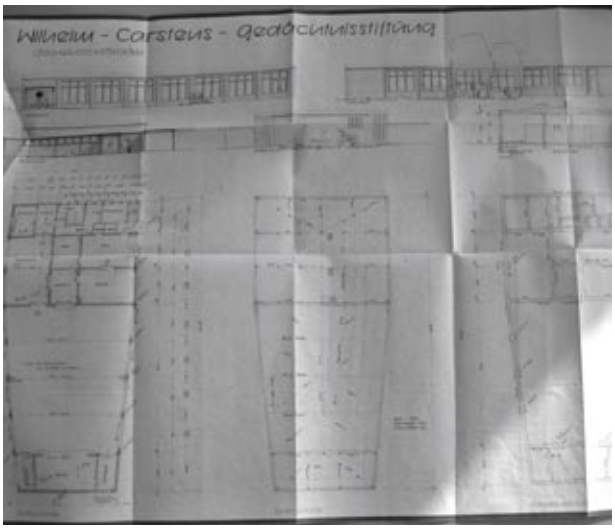
DIE BAUPHASE

Bereits kurz nachdem sich die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung gegründet hatte, begannen die Überlegungen zum Bau des Wilhelm Carstens Altenheimes. Die Stadt Hamburg stellte das Grundstück Rotenhäuser Straße 30–38 zur Verfügung. Gründe dafür konnten nicht gefunden werden. Offenbar war es reines Bauland, das der Stadt gehörte. Allerdings ist einem Schreiben des Vorstandsmitgliedes Willi Elsner an das Bezirksamt Harburg vom 15. Januar 1960 zu entnehmen, dass sich auf dem Grundstück Schrebergärten befunden haben müssen, da Kleingärtnern gekündigt werden sollte.

In der Bauakte zur Altenwohnanlage liegen viele Unterlagen besonders aus den Anfangsjahren nicht mehr vor, so dass zum Bau einige Fragen offen bleiben. Aus den vorhandenen Quellen lässt sich rekonstruieren, dass bereits Ende 1960 Bauanträge für verschiedene Gebäude des geplanten Altenwohnheimes beim zuständigen Bauamt eingingen. So liegt ein Schreiben des Liegenschaftsamtes an das Bauprüfamt Wilhelmsburg vom 1. Dezember 1960 vor, in dem das Liegenschaftsamt bat, dass das beantragte Bauvorhaben (»Errichtung eines Altersheimes auf stadteigenem Gelände an der Rotenhäuserstraße«) erst genehmigt wird,

wenn die noch offenen Rechtsbeziehungen am Grundstück geklärt sind. Allerdings scheint sich zu diesem Zeitpunkt bereits eine Klärung abgezeichnet zu haben, da das Liegenschaftsamt auch vermerkt: »Gegen den Beginn der Erdarbeiten bestehen keine Bedenken.« Es sollte noch anderthalb Jahre dauern, bis die Grundstücksfrage mit dem Erbbaurechtvertrag vom 3. Mai 1962 geklärt war. Nach diesem wurde am 29. Juni 1962 für die Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung im Erbbaugrundbuch von Wilhelmsburg ein Erbbaurecht mit Dauer von 99 Jahren beginnend am 29. Juni 1962 eingetragen. Den Bau des Altenheimes verzögerte die Klärung dieser Fragen nicht, es wurde bereits an der Errichtung gearbeitet.

Einer undatierten Zusammenfassung über die Stiftung und ihre Bauvorhaben sind einige Informationen zum Bau zu entnehmen. Der Baubeginn war zum Frühjahr 1961 vorgesehen. Der vorliegende Entwurf des Wilhelmsburger Architekten Karl Sterra für das Heim sah 46 Ehepaarwohnungen (je 38 qm/Rotenhäuser Straße 36/38) und 130 Wohnungen für Alleinstehende (25 qm/ Rotenhäuser Straße 30 und 32) sowie eine Hausmeisterwohnung (Rotenhäuser Straße 34) vor. Nur die Wohnungen für die Ehepaare sollten mit eigenen Duschen ausgestattet werden, für je 65 Alleinstehende wurden »Badeanlagen im Kellergeschoss mit 4 Wannen und 5 Duschen« vorgesehen. Hier weicht der Entwurf von dem Statut der Stiftung ab, begründet in dem mit 1 Million DM über dem Stiftungsvermögen liegenden Kostenvoranschlag. Ein überdachter Verbindungsgang mit zentral integrierter Wandelhalle zwischen den Wohnblöcken (Rotenhäuser Straße 30, 32, 36/38) und dem Gemeinschaftssaal sollte es den Bewohnern ermöglichen, sich geschützt auf dem Gelände zu bewegen. Zudem wurden alle Gebäude mit Fahrstühlen ausgestattet. Im Gemeinschaftssaal mit Bühne wurden und werden Veranstaltungen für die Bewohner durchgeführt. Einige Räume waren als »Wirtschaftsbetrieb mit Verkaufsstand« eingerichtet. Die Ehefrau des ersten Hausmeisters führte hier bis 1973 eine Kantine. Später sollte, wie aus einer Quelle aus der Mitte der 1970er-Jahre hervorgeht, an dieser Stelle ein Kiosk mit verschiedenen Produkten und Lebensmitteln für die Bewohner etabliert werden.



Bauplan für den Gemeinschaftsraum von 1962.

DIE EINWEIHUNG 1963

Der genaue Beginn der Bauarbeiten für die Anlage ließ sich aus den Quellen nicht ermitteln. Laut Stiftungsunterlagen feierte man aber am 20. August 1961 die Grundsteinlegung und am 23. Mai 1962 das Richtfest. Am 23. August 1963 wurde das neu errichtete Altenwohnheim eingeweiht. Feierlich enthüllt wurde dabei eine Bronzebüste von Wilhelm Carstens, die der Künstler Max Schegulla entworfen hatte.

Langsam vernetzte sich die Einrichtung mit ihrer Umgebung. So führten erstmals zur Weihnachtsfeier 1969 Kinder aus einem nahen Kindertagesheim ein Krippenspiel auf. In einem Sitzungsprotokoll des Vorstandes vom 19. Oktober 1970 heißt es, dass die Veranstaltung »mit großem Erfolg« vonstattengegangen sei. Ziel war es, die Einbindung der Anlage in die nähere Umgebung weiter voranzutreiben.

Die Anlage umfasst heute 152 Wohnungen.

1969/1970 wurden die beiden Häuser Nr. 30 und 32 um je sechs Wohnungen für Einzelpersonen aufgestockt. Sie waren spätestens bis zum 19. Oktober 1970 bezogen. Nun bot das Altenwohnheim insgesamt 188 Wohnungen an. Bereits ab März 1970 wurden Bewohner, die dieses wünschten, mit Mahlzeiten aus dem Pflegeheim Wilhelmsburg beliefert. Dieser Service wurde laut Protokoll der Vorstandssitzung vom 19. Oktober 1970 von 40 bis 50 Bewohnern und damit mehr Personen wahrgenommen als anfänglich geschätzt. Ebenfalls sehr beliebt war der jährliche Sommerausflug nach Grömitz, der zum ersten Mal am 12. Juni 1973 durchgeführt wurde.

Die auf dem Gelände angelegten fünf Springbrunnen unterschiedlicher Größe hatten sich im Laufe der Zeit als störanfällig erwiesen. Die zwei Größeren wurden bis spätestens zum 2. Juli 1971 zu Blumenbeeten umgebaut. Die restlichen drei Brunnen wurden überholt, später aber endgültig demontiert.

Ab Ende 1972 konnten sich die Bewohner an der Entwicklung des Altenwohnheims beteiligen. Es wurde erstmals ein Bewohnerbeirat gebildet, der einmal im Monat Vorschläge, Fragen, aber auch Beschwerden der Bewohner sammelte. Quartalsweise wurden diese an die Geschäftsführung weitergeleitet, die zusammen mit dem Beirat nach Lösungsmöglichkeiten suchen sollte. Der erste Bewohnerbeirat setzte sich aus fünf Frauen und sieben Männern zusammen.

1973 entstand auf dem Gelände ein Kleintierhaus, in dem die bereits vorher auf dem Gelände lebenden Tiere (laut Vorstandsprotokoll »Vögel, Enten, ein Schaf u. ä.«) im Winter besser untergebracht werden konnten. Die Versorgung der Tiere fiel in den Aufgabenbereich des Hausmeisters.

UMBAU UND MODERNISIERUNG DER ANLAGE

Ende der 1970er-/Anfang der 1980er-Jahre stellte sich mehr und mehr heraus, dass die Anfang der 1960er-Jahre entstandenen Wohnungen nicht mehr dem erwarteten Qualitätsstandard entsprachen. Besonders die Wohnungen für Alleinstehende mit im Durchschnitt 25 qm ohne eigenen Schlafraum oder Dusche waren vielen Interessenten zu klein. Die Zahl der Bewerber für diese Wohnungen ging zurück, während es teilweise lange Wartelisten für die Ehepaarwohnungen gab.

Im Jahr 1981 beschloss der Vorstand, kleine Wohnungen zu größeren zusammenzulegen. Aus 1-Raum-Wohnungen sollten 1,5- bis

2-Raum-Wohnungen werden. Im Zuge dieser Umbauten wurde eine grundsätzliche Modernisierung durchgeführt. Verschiedene Veränderungen (Fenster, Verglasung, Thermostatventile, Außenwanddämmung) dienten dazu, Energie einzusparen. Gleichzeitig sollte die Ausstattung der Wohnungen (Kochstelleneinrichtungen, Dusche, Waschmaschinenplatz) verbessert werden. Dazu wurden die vorher vorhandenen Loggien komplett verkleidet und so dem Wohnraum zugeschlagen.

Zudem sollte die Betreuungssituation für pflegebedürftige Bewohner verbessert werden. Seit dem 1. Oktober 1981 arbeitete darum ein Zivildienstleistender in der Anlage.

Die Planung und Durchführung der Umbaumaßnahmen zog sich länger hin. Am 28. Oktober 1985 wurde nach den Plänen des Architekten Jürgen Sterra ein Bauantrag für die Modernisierung der Häuser Rotenhäuser Straße 30 und 32 gestellt. Als zusätzliche Änderung kam kurz darauf noch die Umstellung der Warmwasserversorgung hinzu. Sie lief bislang dezentral über Heißwasserboiler in den einzelnen Wohnungen und sollte nun zentral über die Heizungskessel stattfinden. Am 21. Juni 1986 begannen schließlich die Umbau- und Modernisierungsarbeiten. Die Wohnungen im Haus Nr. 30 waren am 1. November 1986 wieder bezugsfertig und ab dem 1. Juni 1987 waren alle neuen Wohnungen vermietet, was auf einen Erfolg der angestrebten Wohnwertverbesserung hinweist. Eine ebenfalls neu eingerichtete Feuerungsanlage, die mit Erdgas wärmte, wurde am 1. August 1988 als mängelfrei abgenommen.

Einer Auflistung aus dem Jahr 1993 zufolge hatte das Altenwohnheim nach dieser Teilsanierung insgesamt 92 Wohnungen: sechs 27 qm große 1-Zimmer-Wohnungen für Alleinstehende, 76 1- bis 1,5-Zimmer-Wohnungen mit 39 qm ebenfalls für Alleinstehende und zehn 2-Zimmer-Wohnungen von 52 qm für Ehepaare. Immer noch war ein Wohnberechtigungsschein für die Wohnungsbewerbung notwendig. Dies gilt bis heute.

Die Bewohner konnten in diesen Jahren nicht nur die diversen Veranstaltungen im Gemeinschaftssaal oder den Kiosk in Anspruch nehmen, sondern auch auf eine ganze Reihe von Dienstleistungen und Angebote zurückgreifen. Dazu gehörten z. B. ein Friseur, Fußpflege oder eine Bibliothek.

In den folgenden Jahren sollten auch die Häuser Rotenhäuser Straße 36 und 38 saniert und modernisiert werden. Dabei wurde geplant, durch eine Aufstockung 14 Wohnungen neu zu schaffen und durch Fassadendämmung Heizenergie einzusparen. Am 30. März 1995 wurde die Aufstockung des Gebäudekomplexes unter Vorbehalt genehmigt. Die endgültige Genehmigung zog sich noch bis 1996 hin. Nach einem Schreiben des Architekten sollten die Arbeiten für die geplante Fassadendämmung aber bereits ab dem 15. November 1995 durchgeführt werden. Der Baubeginn für den Neubau der 14 Wohnungen sollte der 4. September 1996 sein. Ende 1996 bzw. spätestens Anfang 1997 wurden die neuen Wohnungen fertig gestellt. Die Wohnanlage hatte nun wieder einen Bestand von 152 Wohnungen.

Auf dem Gelände befinden sich darüber hinaus 52 Senioren-Wohnungen der Flutopfer-Stiftung von 1962 mit der Anschrift Wilhelm-Carstens-Weg 5.

Die Seniorenwohnanlage heute: Service-Wohnen mit Betreuung

Das Service-Wohnen ermöglicht den Rückzug ins Private ebenso wie Geselligkeit und Kontakte.

Nach dem am 1. Januar 2010 in Kraft getretenen Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz handelt es sich bei der Seniorenwohnanlage der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung heute um eine »Servicewohnanlage«. Sie dient dem Zweck, älteren Menschen Wohnraum zu überlassen und allgemeine Betreuungsleistungen vorzuhalten. Die Bewohnerinnen und Bewohner zahlen derzeit eine monatliche Grundmiete zwischen 5,50 Euro und 7 Euro pro Quadratmeter sowie einen Betreuungszuschlag in Höhe von 34 Euro.

Neben der Einrichtungsleiterin sind eine Seniorenbetreuerin und ein Hausmeister in der Wohnanlage beschäftigt.

DAS SERVICE-WOHNEN UMFASST

- Beratung und Hilfestellung bei persönlichen Angelegenheiten
- die Durchführung kultureller und geselliger Veranstaltungen im großen Saal
- die Bildung von Neigungsgruppen
- Hilfe zur Kontaktpflege unter den Bewohnern
- einen Mittagstisch sowie Kiosk
- Friseur und Fußpflege im Haus
- Ausfahrten
- Spiele-Nachmittage
- die Vermittlung von Pflegediensten.

»Du weißt ja nicht, was morgen ist« – Bewohnerstimmen

»Ich wohne gerne hier, weil ich es hier sehr schön finde. Schon meine Eltern lebten einige Jahre in dieser Stiftung.«
MARIA WARSZTA

»Hier will ich bleiben, weil mir die Anlage sehr gut gefällt.«
HELGA HEIBECK

»Hier bin ich hergezogen, um einen ruhigen Lebensabend verbringen zu können.«
GÜNTER TOCK

»Ich fühle mich hier wohl, zumal auch die Betreuung hier sehr gut ist.«
EDITH GRUNWALD

»Ich wohne gerne hier, weil ich später auch eine gute Betreuung habe.«
GUSTAV MÜLLER

EINE BEWOHNERIN BERICHTET
(Ausschnitt aus dem Interview von A. Determann, Geschichtswerkstatt e.G. mit Martha Harder)

M. Harder: »[...] ... und dann habe ich gesagt: `Ich habe gehört, Carstens-Stift, da soll es sehr gut und schön sein. ´ [...] Und so bin ich dann hierher gekommen. [...] Und dann sagte jemand: `Hier kannst Du tun und machen was Du willst. ´ [...] Und dann habe ich gemerkt: Ich konnte hier auch tun was Du willst. Aber ich hatte das Gefühl, ich war hier nicht alleine. Wenn man hier irgendetwas hat: Sorgen oder irgendwas, kann man immer zum Kontor gehen. Da ist Frau Schwede und noch eine junge Frau. Und die ist ja auch nett, Du kannst da ja hinkommen, wann Du willst. Du kannst ja fragen, wann Du willst... [...] und brauchst Dich nicht um alles zu kümmern. [...] Du weißt ja nicht, was morgen ist.«

»Wir sind wie eine große Familie«
Karin Schwede, 58 Jahre, leitet die Seniorenwohnanlage

Karin Schwede leitet die Einrichtung seit 2005.

»Am 1. Mai 2000 begann meine Zeit bei der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung. Als Halbtagskraft betreute ich die Bewohnerinnen und Bewohner und vertrat die Einrichtungsleiterin. Seit dem 1. März 2005 leite ich die Einrichtung.

Ich berate und unterstütze die Bewohnerinnen und Bewohner dabei, ihre persönlichen Angelegenheiten zu erledigen. So helfe ich zum Beispiel, Anträge auszufüllen und vermittle Pflegedienste oder Haushaltshilfen.

Gemeinsam mit meinen Mitarbeitern organisiere ich kulturelle und gesellige Veranstaltungen, Ausfahrten und Reisen. Wir unterstützen die Bildung von sog. Neigungsgruppen – zum Beispiel Handarbeits- oder Spielegruppen – und die Kontaktpflege unter den Bewohnern.

Wichtig ist auch die Organisation des Mittagstisches. Für die Bewohnerinnen und Bewohner, die es wünschen, bestellen wir Mittagsmahlzeiten, wickeln die Bezahlung ab und bringen die Mahlzeiten auf Wunsch in die eigene Wohnung. Auch kleinere Hilfestellungen übernehmen wir in besonderen Fällen gern.

Die Vermietung der Wohnungen leisten wir gemeinsam mit unserer Hauptverwaltung. Wir führen eine Warteliste, zeigen Interessenten die Wohnungen und kümmern uns um die Mietverträge. Immer wieder führe ich Gespräche mit Angehörigen und gesetzlichen Betreuern und bin Ansprechpartnerin für alle Probleme der Bewohnerinnen und Bewohner. Ich arbeite sehr gern in der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung, weil ich den Umgang mit älteren Menschen sehr schätze. Immer wieder merke ich, wie dankbar die Bewohner für jegliche Hilfe sind. Es gibt mir das Gefühl, als wären wir alle eine große Familie. Zu meinen Mitarbeitern habe ich ein sehr kollegiales Arbeitsverhältnis. Frau Andreasson, die Seniorenbetreuerin, und Herr Mülling, der Hausmeister, unterstützen mich in jeglicher Hinsicht.

Jeder Tag ist sehr abwechslungsreich und ich fühle mich immer aufs Neue herausgefordert.«

Wie die Büste von ihrem Sockel verschwand

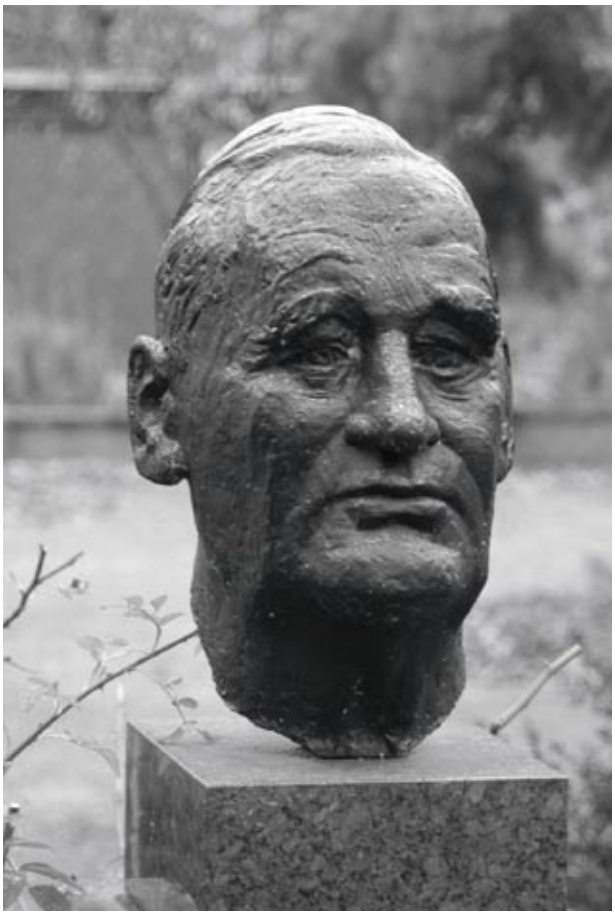
Die Geschichte eines Diebstahls

Auf dem Gelände der von der Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung betriebenen Seniorenwohnanlage in Wilhelmsburg stand seit dem 23. August 1963 – dem Tag der Einweihung – eine Bronze-Büste von Wilhelm Carstens. Gestaltet hatte sie der Bildhauer Max Schegulla. Er war ein bedeutender Künstler, der vor allem durch seine Bronze-Skulpturen bis heute in Norddeutschland sehr präsent ist. Sein Atelier errichtete er 1958 in Hanstedt in der Nordheide. Dort entstand vermutlich auch der Bronzekopf von Wilhelm Carstens.

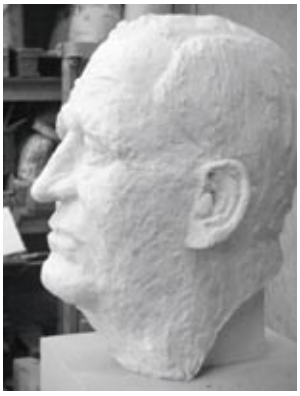
Am Morgen des 23. November 2009 entdeckte der Hausmeister der Stiftung, dass die Büste von ihrem Sockel verschwunden war. Wahrscheinlich war den Dieben nicht klar, dass sie ein echtes Kunstwerk entwendet hatten. Ihnen ging es vermutlich nur um den Marktwert des Edelmetalls.

Die Stiftung gab bei der Firma Carl Schütt und Sohn eine neue Bronzebüste in Auftrag. Vorlage war ein Foto der Original-Büste.

Das neue Kunstwerk wurde rechtzeitig zum 50-jährigen Bestehen der Stiftung fertig gestellt. Die Büste ist jetzt auf dem Sockel so fest verankert, dass sie hoffentlich weiteren Diebstahlversuchen standhält.



Die Büste vor dem Diebstahl.



Gipsmodell der neuen Büste.

Seniorenwohnanlage der
Wilhelm Carstens Gedächtnis-Stiftung
Rotenhäuser Straße 30–38
21109 Hamburg
Tel.: 040 / 75 98 00

Verwaltung:
Hamburger Straße 152
22083 Hamburg
Tel.: 040 / 227 101-0
www.alida.de